

Liebe Gemeinde!

Dafür, was Christen glauben,
gibt es einprägsame Zusammenfassungen.
Lexikonartikelähnliche, komprimierte Darstellungen
dessen, was zu den wesentlichen Essentials unseres
Glaubens gehört:

Ich denke dabei besonders an die
– alle Konfessionen verbindenden –
altkirchlichen Glaubensbekenntnisse.

Ob es einen Gott gibt, oder alles Zufall ist –
diese Frage fände dann ihre Antwort in dem,
was beispielsweise das Nizänum zum Ausdruck bringen
will,
wenn es in dessen ersten Glaubensartikel heißt:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater,
den Allmächtigen, der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Natürlich könnte hier schon ein Kritiker mit Ironie in
der Stimme das Adjektiv „altkirchlich“ besonders hervorheben;
und damit nicht nur auf den
– von Lessing so genannten –
„garstigen Graben der Geschichte“ anspielen,
der uns Heutige von solchen Glaubenseinsichten
und ihren biblischen Grundlagen zu trennen scheint.

Er könnte auch
– mit überlegenem Lächeln –
darauf hinweisen,
dass Religion in der modernen Zeit eh´nur noch etwas
für unverbesserliche Kindsköpfe ist, unfähig sich aus
eigener Kraft dem Leben zu stellen, dem sie dann nur
noch mit Fundamentalismen begegnen.

:
„Die Religiösen sprechen von Gott,
wenn menschliche Erkenntnis (manchmal schon aus
Denkfaulheit) zu Ende ist
oder wenn menschliche Kräfte versagen.“

Dieser Gedanke stammt allerdings nicht aus der Feder
eines schrillen Religionskritikers,
heißt er Richard Dawkins
oder Michael Schmidt – Salomon,
sondern er entstammt der Feder eines großen reformierten
Theologen,
dem es – leider Gottes – nicht vergönnt war,
seine wichtigen Gedanken zu entwickeln,
weil er kurz vor Ende des zweiten Weltkrieges
– völlig sinnlos (!) – ermordet worden ist. Sinnlosigkeit als
Ich spreche von Dietrich Bonhoeffer. Steigerung von Zufall

:
„Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche
Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende
ist oder wenn menschliche Kräfte versagen.“

– Aus zwei Gründen leihe ich mir Bonhoeffers Worte
gleich zu Anfang meiner Predigt aus:

a.) In ihnen drückt sich eine wichtige Eigenart unseres christlichen Glaubens aus, eine Besonderheit, die sogar von den „gebildeten unter seinen Verächtern“ immer wieder übersehen wird und leider von den eher ängstlich – fundamentalistisch gesinnten Glaubensgeschwistern verdrängt:

Nämlich:

dass wer glaubt nicht nur vom Zweifel weiß, sondern auch davon, dass alles das, was wir uns als Glaubenseinsichten festzuhalten versuchen, immer nur vorläufig bleibt; immer nur ein Versuch, der dem Risiko ausgesetzt ist, zu so etwas wie einem selbstgemachten „Goldenen Kalb“ zu werden, eben nur ein Bild dessen, wer Gott sein soll.

Anders gesagt:

Wer christlich glaubt, geht selbstkritisch und immer wieder fragend mit diesem Glauben um.

Genau das werden wir an diesem frühen Abend auch tun. Wir werden uns fragen, aber auch fragen lassen, was es heißt, wenn es heißt:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

b.) Der zweite Grund an Dietrich Bonhoeffer zu erinnern, hängt mit dem Thema „Zufall“ zusammen, Zufall, in seiner schicksalhaften und bedrängenden Macht:

„Die Religiösen sprechen von Gott ... wenn menschliche Kräfte versagen.“

:

Bonhoeffer wußte, wie anfällig eine solche Konstruktion und Selbsteinbildung dessen ist, was manchmal unter „Glauben“ verstanden wird: Schnell beten, wenn irgendetwas nicht funktioniert.

Dadurch wird Gott in die Nische des Krisenmanagers verdrängt, auf den in Extremsituationen gehofft wird – zu dem „Menschen gehen in ihrer Not“ – wie Bonhoeffer 1944 kritisch in einem Gedicht festgehalten hat – und um Hilfe flehen.

Um Glück und Brot bitten, „um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod“.

:

Eine Gottesvorstellung allein unter diesen Vorzeichen bleibt aber aus – auch von außen – leicht einsehbaren Gründen anfällig: Was ist, wenn die Hilfe dieses Gottes ausbleibt? Der Himmel stumm? Ist er dann doch nicht der Allmächtige, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt? Ist dann nicht alles nur Zufall? //

Dass es einen Gott gibt
und deshalb nicht alles Zufall ist:
– Sie werden mir zustimmen –
auf dem schon angedeuteten Hintergrund
ein sehr heikles Thema. //

:
„Wo liegt der Sinn?“, schreibt George Steiner in einem
Essay, das ich in seinem Aufsatzband Sprache und
Schweigen entnommen habe:

„Wo liegt der Sinn?
Genau zur gleichen Stunde, da man [die einen ... im
KZ] in den Tod schickte,
war die überwältigende Mehrheit aller Menschen,
drei Kilometer entfernt in den polnischen Dörfern,
siebentausend Kilometer entfernt in New York,
damit beschäftigt,
zu essen und zu schlafen,
ins Kino zu gehen, Liebe zu [machen]
oder Angst vor dem Zahnarzt zu haben.
[Für mich – so Steiner - ist das] ein derart absto-
ßend widerliches Paradox.“

:
Manchmal fallen mir diese Worte ein,
wenn ich Nachrichten schaue –
dabei selbst im Warmen sitzend
und womöglich vorher noch zu Abend gegessen habe.
–

Dass es einen Gott gibt
und deshalb nicht alles Zufall ist?

Als im Jahre 1755 das „Erbeben von Lissabon“
60.000 Menschen tötete und in der Zeit der Aufklärung
ein ganzes Weltbild erschütterte:
in der „besten aller möglichen Welten“ zu leben,
– wie es Leibniz in seiner „Theodizee“
als einen „Gottesbeweis“ darzustellen versuchte,

da haben Menschen – denke ich –
ähnlich gefühlt und gedacht,
wie im Jahre 2004, als eine Riesenwelle
– und das noch während der Weihnachtsfeiertage –
eine aus den Fugen geratene Schöpfung
vor Augen führte.

Dass es einen Gott gibt
und deshalb nicht alles Zufall ist?

:
Ich denke, wir müssen gerade als Christinnen und
Christen sehr darauf achten,
wie wir von „Gott“ sprechen
und **wie** wir von „Zufall“ sprechen –
darauf achten,
welche Vorstellungen,
welche „Abstraktionen“ und Bilder wir uns dabei aus-
denken und leisten;
und welche Nebenkosten sie mit sich führen.
Einfach so
und so einfach mit „Ja“ zu antworten,
dass es einen Gott gibt
und nicht alles Zufall ist, das zu behaupten ist mir je-
denfalls an dieser Stelle noch zu vorschnell.

Voltaire – kritischer Aufklärer im 18. Jahrhundert –
hat
als Antwort auf ein – wie er fand –
zu einfaches und naives Weltbild in seiner Zeit
Candid (den Naiven)
am Ende wilder Abendteuer,
die belegen sollten,
dass es **keinen** Gott
und nur den **blinden** Zufall gibt,
zuletzt vor einem kleinen Häuschen
nur noch den eigenen Garten bestellen lassen.

Richard Dawkins hat diesen Zufall im 20. Jahrhundert
als „blinden Uhrmacher“ personifiziert,
um sich damit über einen angeblichen „Schöpfergott“
lustig zu machen.

–
Voltaire hat seinen „Helden“ Candid
also zuletzt vor einem kleinen Häuschen
nur noch den eigenen Garten bestellen lassen.
Und er hat damit – angesichts einer unüberschaubar
gewordenen Welt,
in der eben nur der Zufall
oder höchstens ein „blinder Uhrmacher“ regiert –
den fast kleinbürgerlichen Rückzug ins Private,
in einen überschaubaren und kontrollierbaren Bereich
propagiert.
Ein zum Schrebergarten gewordenes Paradies //
Dort kann ich sein
und mit meiner kleinen Kraft noch eine gewissen Ord-
nung – wenigstens – in meine (kleine) Welt bringen.

Ein Rückzug ins Private, der – nach Max Weber –
ein Soziologe des 20. Jahrhunderts,
gerade wohl noch für die Religion in der modernen
Welt übrig bleibt:

Eine Religion, die zur reinen Privatsache geworden ist
und höchstens noch moralische Fragen
im zwischenmenschlichen Bereich klären hilft,
aber nicht fürs wirkliche Leben taugt.

–
Dass es einen Gott gibt
und deshalb nicht alles Zufall ist –

:
die für mich bisher beeindruckendste **Verneinung** die-
ser These habe ich bei Albert Camus gefunden:
in seinem Essay über den Mythos von Sisyphos.

Sisyphos,
der – als Gleichnis für unser Leben verstanden –
einen Stein den Berg hinauf rollt,
nur damit – oben angekommen –
dieser Stein wieder hinunterrollt;
um dann erneut von vorne anzufangen zu müssen.

Ohne im Detail auf die Denkbewegungen Camus' ein-
zugehen: **Er** kommt zu dem Ergebnis,
dass wir uns Sisyphos,
der sich **seines** Schicksales **bewußt** ist,
und der **keine** – wie auch immer gearteten – Götter im
Himmel zu dessen Bewältigung braucht,
dass wir uns Sisyphos
als glücklichen Menschen vorstellen müssen!! //

Was für eine Kraft,
die uns Menschen hier zugetraut wird!
Leben, Schicksal und Zufall,
dem wir nicht entgehen können
durchzutragen und auszuhalten.
Was für eine Kraft!

–
Ich habe nicht nur über den Verstand,
sondern auch in meiner gefühlsmäßigen Wahrnehmung
Camus seine Gedanken abgenommen.
Sicher auch, weil ich als moderner Mensch
diese Art von Selbständigkeit und den Versuch des
aufrechten Ganges nicht aufgeben möchte.
Ich habe aber zugleich gespürt,
dass ich mit meinen eigenen Welt-
und Lebenserfahrungen doch anders umgehe:

:
Denn ich hoffe und glaube,
ich bitte, zweifle und bete darum:
(um es im Anklang an das Vaterunser zu formulieren:)
Dass in dem, was mit mir
und um mich herum ist,
doch Gottes Wille geschehen möge,
„wie im Himmel, so auch auf Erden.“
Und:
Dass er uns – doch endlich – vom Bösen erlösen soll.

Tappe ich damit in die Falle des von Bonhoeffers kritisierten „Nischengottes“,
dieses allmächtigen Pappkameraden,
der ja doch nicht helfen kann?

Ob es einen Gott gibt – oder doch alles nur Zufall ist?

Vielleicht läßt er sich ja „beweisen“ – Gott;
und damit den Zufall wenigsten ein Stück weit versteh-
bar machen?

:
Doch solch ein „Beweis“
würde sicher **nie** denen gerecht,
die – wie Jesus am Kreuz –
gottverlassen
keine Antwort auf ihr Schreien hören.

Solch ein Beweis würde Camus' Sisyphos
höchstens zum Lachen bringen,
dessen Stein ja trotzdem gerollt werden muß,
selbst, wenn sich „Gott“ beweisen ließe.

:
Anselm von Canterbury – um einen zu nennen –
hat es dennoch versucht: Gott zu beweisen.

Weil er
– was ich richtig finde –
der Meinung war, dass sich Glaube und vernünftiges
Denken berühren müssen.

Aber
Gott beweisen:
dieses Projekt ist in allen seinen Facetten gescheitert.

:
Ich habe großen Respekt vor denen,
die es versucht haben –

wie gesagt,
weil ich der Meinung bin,
dass sich Glaube und vernünftiges Denken berühren
müssen.

Doch spätestens Immanuel Kants Kritik
an jeder Art eines möglichen Gottesbeweises
entgeht niemand:

Wir leben im Glauben – wie die die Bibel zurecht und
realistisch festhält – und [noch] nicht im Schauen –
um an einen Gedanken des Apostel Paulus zu erinnern.

–
Wirklich abzulehnen
„Gott“ zu beweisen,
und den Zufall aus dem Weltgeschehen wegzurationali-
sieren, sind Versuche,
von einer „wunderbaren Schöpfung“
mit scheinbar „wissenschaftlicher Methode“
auf einen intelligenten Urheber
rückschließen zu können.

Das produziert nicht nur völligen Unsinn
sondern führt uns auch theologisch in eine Sachgasse.
Dazu ist nämlich die Welt, wie wir sie wahrnehmen,
und sicher andere Menschen noch viel mehr sie erleben
und aushalten müssen,
dafür ist diese Welt zu zwiespältig:
einerseits als „schöne und (angeblich) so unberührte
Natur“; „herrliche Bergwelt“
...umgekehrt aber auch
mit Erdbeben, Lawinen(toten); Krankheiten.

Martin Luther stellte deshalb mit gutem Gespür für die
erlebte Wirklichkeit in seiner Zeit fest, dass das Bild
Gottes – nur im Blick auf die Schöpfung gewonnen –
mit dem Bild des Teufels verwechselbar bleibt.

Zwar auch aus dem 16. Jahrhundert,
aber etwas konformer mit unserem modernen Denken
hat es Johannes Calvin auf den Punkt gebracht,
der in seiner „Institutio“
(einem dogmatischen Lehrbuch) davon spricht,
dass Gotteserkenntnis **allein** im Blick auf Natur,
Kultur und Geschichte
immer nur vage, undeutlich und zwiespältig bleibt.

:
Um tatsächlich den lebendigen Gott zu erkennen,
den, der existiert;
und
um mit dem umzugehen, was auf uns zu-fällt,
bedarf es eines Gesichtes.

Eines Gesichtes, in dem sich dieser lebendige Gott
– und kein anderer – widerspiegelt;
ein Gesicht, dem Zufall und Schicksal nichts fremdes
sind, weil er es so selbst ertragen mußte.
Ich will nicht ein Leid gegen das andere ausspielen
– das wäre zynisch –
aber das Kreuz Jesu endet ja zunächst,
– anders als der Mythos des Sisyphos –
mit dem Tod ;
und damit mit der tiefsten Infragestellung unseres Le-
bens.

Interessant ist,
dass in der christlich-orthodoxen Tradition
die Ikonen des allmächtigen „Weltenherrschers“
dieses Gesicht, als des auferstandenen Christus, tragen.

:

„Gott“ also:

Doch kein unbekannter,

kein diffuser,

kein willkürlicher Despot (!?)

Auch kein „blinder Uhrmacher“; /

Gott als der,

der liebvoll mächtig

und lebendig ist. (!?)

–

Aber: – sie fragen zurecht:

wie bewährt sich dieses Gottesbild

(liebvoll-mächtig

und lebendig)

wie bewährt sich dieses Gottesbild im Blick auf den
Schöpfer des Himmels und der Erde?

Himmel und Erde,

dieses nach Genesis 1 als „sehr gut“ befundenen Le-
bensraumes;

von dem Paulus im Römerbrief

(wohl wissend, dass es sich um Gottes „sehr gute“

Schöpfung handelt)

gleichwohl festhält:

„ ...daß ...[diese Schöpfung] bis zu diesem Augenblick
mit uns seufzt und sich ängstet ...“ (Röm. 8, 22).

Beobachten wir gemeinsam doch etwas genauer,
was in der Bibel, in diesem lebendigen Kanon,
dieser „Wolke von Zeugen“,

wie der Hebräerbrief festhält (Hebr. 12,1),

was in diesen biblischen Traditionen

zum Thema Schöpfung herauszuhören ist.

:

Wir werden – gerade in der genaueren Beschäftigung

mit dem, was die Bibel unter „Schöpfung“ versteht

etwas über „Gott, den Allmächtigen“ lernen.

Und wir werden dabei vielleicht zu ahnen beginnen,

warum diese vergängliche Welt

(und damit auch unser vergängliches Leben)

gleichwohl doch

einen unverlierbaren Sinn in sich trägt.

:

Um diese Gedanken „handgreiflicher“ werden zu las-
sen, [Gott – Schöpfung – Allmacht – Zufall]

möchte ich Sie zunächst einladen,

sich einmal ein wohl duftendes Brot vorzustellen.

[...]

In Psalm 104, einem wichtigen Schöpfungspsalm,
heißt es dazu (als Anrede Gott gegenüber formuliert):

„14 Du [Gott)

lässest Gras wachsen für das Vieh

und Saat zu Nutz den Menschen,

daß du (Gott) Brot aus der Erde hervorbringst, ...“

–

Ein erster,
sicher bemühter Blick auf diese Worte
läßt hier „sofort“ die All-wirksamkeit Gottes herausle-
sen, vor der sich der Beter/ die Beterin
anscheinend tief verneigt.

:

„14 Du [Gott] lässest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
daß du (Gott) Brot aus der Erde hervorbringst, ...“

:

Ein zweiter Blick jedoch, der nicht nur erlaubt ist,
sondern
sich einem vernünftigen Zugang nahelegt,
beginnt uns leicht stutzig werden zu lassen;

wenn noch nicht beim „Gras für das Vieh“;
vielleicht bei der „Saat“ zu Nutz den Menschen;
SPÄTESTENS aber bei der Wendung:

„ ... dass du (Gott)
BROT aus der Erde hervorbringst ...“

Ich gehe einmal davon aus,
dass Sie das ähnlich machen:
„Brot“ kaufe ich für meinen Teil beim Bäcker.

:

Im Zuge der diesjährigen Bibelwoche und auch der
Vorbereitung zu den diesjährigen Kinderbibeltagen
haben wir in den Teams darüber nachgedacht,
was eigentlich alles nötig ist,
bis ein wohl duftendes Brot
tatsächlich in unseren Händen liegt.

Hier nur ein paar der Gedanken:

Nötig ist – natürlich – das, was wir „Natur“ nennen:
[wird gemeinhin mit „Schöpfung“ gleichgesetzt]

(aus der Erde)

– fruchtbarer Ackerboden für das Korn

(aus dem Himmel)

– passendes Wetter

und bei den mit „Wetter“ verbundenen Unsicherheiten:
doch einigermaßen berechenbare Jahreszeiten.

Aber:

es braucht noch anderes und mehr,

es braucht auch das, was wir modern „Kultur“ nennen:

– ein Landwirt, der das nötige „Know How“ besitzt,
seinen Acker zu bebauen und zu bewahren,
der dieses Land „kultiviert“; (vgl. Gen. 2, 5!!)
(was sich – nebenbei gesagt – auch mit Eingriffen in
die Natur verbinden muss, wenn ich nur daran denke,
wie gegen „Unkraut“ vorgegangen wird.)

– um ein Brot in Händen halten zu können
braucht es auch den Müller und sein „Know – How“,
der das Korn sachgerecht verarbeitet;

und dazu noch viele andere Berufsgruppen
und Menschen, die Kooperieren können;
die Zusammenarbeiten und Zusammenwirken
damit dieses Brot fertig wird

und – ganz zuletzt – in meinen Händen liegen kann.
(= ökologische Vernetzung im umfassenden Sinn = Schöpfung)

Zu dieser Kultur des Zusammenwirkens
muß eine Gesellschaft in Frieden leben,
auch das ist nötig.
Es muß die Gelegenheit geben,
dass ich dort etwas Lernen kann. („Berufswissen“, s.o)

Diese Gesellschaft muß auch eine Ahnung von Ge-
rechtigkeit haben,
minimal in der Form, dass sich jeder ein solches Brot
überhaupt erst einmal leisten kann.
Faires Wirtschaften also.

–
Sie werden wir zustimmen:
Was für eine Vielzahl von Lebensräumen und Ge-
schöpfen,
von Kontexten und Verbindungen,
die hier gelingen müssen,
damit es überhaupt so etwas
wie das „Schöpfungsprodukt“ Brot geben kann.

–
Dieser von mir nur äußerst groß skizzierte Zusammen-
hang unterschiedlicher Lebensräume, [Gen.1, 3 - 19]
verbunden mit dem Handeln unterschiedlichster Ge-
schöpfe (= Lebewesen; [Gen. 1, 20 - 31])
nimmt der Beter/ die Beterin des 104 Psalmes
nicht als Zufall war,
sondern
als Ausdruck des schöpferischen Wirkens Gottes.
Noch einmal:
Kein Zufall,
sondern schöpferisches Wirken Gottes.

Wir lernen hier etwas über den schöpferischen Gott:
der nicht in irgendeiner diffusen Vergangenheit einmal
„Himmel und Erde“ gemacht hat;
sondern:
der mit all seiner Macht diesen Lebensraum
– bis heute –
auch schöpferisch erhält.

:
Aber sicher nicht in dem Sinn,
dass dieser Schöpfer „ALLES“ macht.
(= zu allgemeine und damit unbestimmte Aussage!)

Dann möchte ich nämlich Landwirt sein,
der ja nur mit den Händen in seinen Taschen neben
dem Acker ´rumzustehen braucht
und – fröhlich pfeiffend – darauf warten darf,
bis er das „Brot“ – wo auch immer – abpflückt.

Was für eine unsinnige Vorstellung von Allmacht;
was für ein verzerrtes Bild des schöpferischen Gottes.

–
Schöpfung des Allmächtigen
meint also etwas grundlegend anderes,
als die Vorstellung,
dass hier der Allmächtige alles macht.
Das macht er nämlich nicht!

Auch seine Geschöpfe, die dazu begabt worden sind,
die – unterschiedliche – Aufgaben übertragen bekom-
men haben,
wirken kreativ mit. [Gen. 2, 5: Regen von Gott+ menschl. Arbeit]

In Genesis 1 wird beispielsweise erzählt,
dass die Erde
Pflanzen und Tiere hervorbringt (V.14. 24);
dass das „Geschöpf“ Erde also
die als Evolution beobachtbaren sich entwickelnden
Geschöpfe der Pflanzen und Lebewesen (!) mit verur-
sacht.

Und:

auch wir Menschen sind ja
– als Geschöpfe Gottes – beauftragt, „zu herrschen“,
wie es Gen. 1 festhält,
„zu bebauen und zu bewahren“,
wie es – für unsere Ohren sympatischer – in Gen. 2
heißt.

:

Ich werde an dieser Stelle **nicht** auf vermeindliche
Probleme eingehen,
dass Gott und Geschöpfe hier nicht recht auseinander-
gehalten werden könnten.
Für die Zeugnisse der Bibel stellt ein solches Denken
nämlich kein Problem dar.

Ich muss aber doch **auf die Irritation** eingehen,
dass durch die Beteiligung der Geschöpfe an der Krea-
tivität Gottes
auch so etwas wie die Gefährdung,
bzw. Selbstgefährdung der Schöpfung drohen kann.

Leicht einsehbar ist das, wenn Menschen ihren Herr-
schaftsauftrag mißbrauchen;
wenn gerechtes Handeln verdrängt und vergessen wird.

Aber auch die „Erde“,
die wohl Leben hervorbringen kann,
hat die Macht, Leben zu vernichten,
wenn sie anfängt zu beben. ...

Ja sogar,
dass Leben
nur auf Kosten von anderem Leben existiert,
gehört in diese Schöpfung
von Anfang an – bis heute – mit hinein:

Unverblümt **hält das** beispielsweise **Psalm 104**,
(in Vers 20f) **fest**, wenn dort beschrieben wird,
das des „Nachts“ (also nicht bei Licht besehen!)
dass des Nachts die Raubtiere ihre Opfer suchen –

:

„20 Du (Gott) machst Finsternis, daß es Nacht wird;“
da regen sich alle wilden Tiere, 21 die jungen Löwen,
die da brüllen nach Raub und ihre Speise suchen von
Gott.“ :

Leben auf Kosten von anderem Leben;
in Gottes Schöpfung. –
Kann auf Hintergrund solcher Beobachtungen
überhaupt noch davon gesprochen werden,
wie es in Gen 1, Vers 31 heißt:

“Gott sah alles an, was er gemacht hatte.
Siehe es war sehr gut.“ – ?!
Auf diese Frage läßt sich eine klare,
wenn auch ernüchternde Antwort geben:

Die Schöpfung,
wie sie in in allen Traditionen der Bibel wahrgenom-
men und beschrieben wird,
bietet kein Leben in „göttlicher Herrlichkeit“.

Gottes „Schöpfung“ ist
– wohl ein grandioser Lebensraum –
aber sie ist nicht das verlorengegangene Paradies.

Denn:
die Geschöpfe selbst sind – an keiner Stelle –
als göttlichen Wesen beschrieben
und damit auch nicht „perfekt“.

:

**Das biblische „gut“, bzw. „sehr gut“
meint deshalb etwas anderes:**

Es steht für die Feststellung, dass innerhalb dieser
Schöpfung „lebensförderliche“ Prozesse möglich sind.
Prozesse und Bewegungen,
die von gläubigen Menschen
nicht als Zufall wahrgenommen werden,
sondern sich dem Schöpfer verdanken,
der sich mit **all seiner Macht** für dieses Leben ein-
setzt. Leben, dass es möglich ist und gelingen kann.

[**Bild einer Dirigentin/ eines Dirigenten**, der/ die oh-
ne Zwang auszuüben [Geistige Macht!] auf die Mitarbeit
der Musikerinnen und Musiker angewiesen, ein kom-
plexes Klanggebilde möglich werden läßt.]

So hat sich der Schöpfer auch schon ganz am Anfang,
als alles noch in völliger Dunkelheit
und in lebensfeindlichem Durcheinander lag
– wie es in Gen.1 erzählt wird –

[der Anfang liegt im Dunkeln ..., vgl. auch Physik!]

so hat sich der Schöpfer schon ganz am Anfang
für die Entstehung von Lebensräumen und Lebewesen
eingesetzt:

indem er einem unentwirrbaren Dunkel
und einem lebensfeindlichen Chaos (Gen.1, 2!)
sein göttliches Licht entgegengesetzt hat. (Gen.1,3)

Allerdings hat dabei,
das muß realistisch festgehalten werden:

diese (erste) Schöpfung hat noch nicht
ihre riskante Nachtseite verloren:

Denn nur das Licht wird von Gott für „gut“, also „le-
bensförderlich“ befunden,
nicht aber die Finsternis/ bzw. die Nacht! (Gen. 1, 4!)

:

Wenn es dann – wie in Psalm 104 gehört – beispiels-
weise heißt, dass Gott es „Nacht“ werden läßt:
dann tatsächlich in dem Sinn,
dass diese Nacht einen – zwar begrenzten –
aber doch noch
einen eigenen Raum in Gottes Schöpfung behalten hat!

–

Was ist es aber dann,
das diese Welt,
die wahrhaftig kein Paradies ist,
doch in ihrem Innersten zusammenhält?
Gott – oder Zufall?

Dass ein unreligiöser Blickwinkel hier
Gottes Existenz bestreitet
und nur von „Zufall“ spricht,
läßt sich – glaube ich – verstehen und nachvollziehen.

Aber welche Antwort finden wir,
die wir Gott-suchend sind
und auf ihn unsere Hoffnung setzen wollen?

Gott suchend:

Natürlich nicht im Sinne dieses pseudo allmächtigen
Pappkameraden, eines „deus ex machina“,
unter dessen Vorstellung wir uns nur selbst entmündi-
gen. (vgl. Bonhoeffer/ Camus)

Aber doch begründet „auf ihn“ hoffen wollen,
weil er „doch ja nicht“ (vgl. EG 421!) das Gesicht ei-
nes nur „vermummten Schicksal“ tragen darf
– um es mit einer Wendung Dietrich Bonhoeffers zu
sagen.

–
Ich denke, und sage das an dieser Stelle bewußt so,
ich denke (!)
dass uns das realistische Verständnis von Schöpfung
hier weiter hilft:

Schöpfung, die im biblischen Sinn meint:

dass der Schöpfergott
sich mit all seiner Macht dafür einsetzt,
**dass Lebensräume und Lebewesen entstehen
und erhalten bleiben.**

Dieser Gott „schafft“ das,
indem er Grenzen zieht
und auch seine „Werke“,
bzw. seine „Geschöpfe“
daran beteiligt, dass solche Grenzen entstehen
und eingehalten werden (vgl. Gen. 1, 6ff).

Dieser Gott weiß aber auch [vgl. u.a Gen. 3 -11]
um die Anfälligkeit
und um die zerstörerischen Kräfte,
die in der noch unerlösten Welt wirken können.

–
Wenn wir genau an dieser Stelle noch einmal
auf die Lebens- und Glaubenserfahrungen
unserer Vorväter und Vormütter hören,

– Bibel lesen ist ja auch nichts anderes
als die Pflege einer lebensförderlichen Kultur
nämlich die der lebendigen Erinnerung –
so erfahren wir – wie es beispielsweise in Psalm 145 –
Gott sei Dank – festgehalten wurde:
**=> Wer dieser schöpferische Gott ist, wie sein NA-
ME lautet; ja dass er fast schon „ein Gesicht“ trägt:**
ER ist der,
der „8 Gnädig und barmherzig ist ...,
(der) langmütig und groß an Huld.“ ist.

Es ist der,
der „9 Gut ... zu allen [ist],“ UND – ganz wichtig –
dessen „**Erbarmen**
über allen seinen Werken (waltet.)//
Dessen Erbarmen über allen seinen Werken waltet.

Die Kraft also,
die das Innerste dieser Welt
(und damit auch uns selbst) zusammenhält,
ist Gottes Erbarmen. (Gerechtigkeit, Liebe; H. Geist)

Keine diffuse Allmacht, (die undeutlich „alles“ macht)
keine Gewalt;
sondern:
(liebvolles) Erbarmen

Das müssen wir uns noch einmal ganz langsam
und bewußt auf der Zunge zergehen lassen:
ähnlich einen guten Stück Brot,
von dem wir ja (auch) leben; [Dtn. 8,3; Mt. 4,4]
ein „lebendiges“ Stück Brot,
das wertgeschätzt und nicht einfach so herunterge-
schlungen sein will:

:
Gott der,
der GUT zu ALLEN ist,
und dessen ERBARMEN
über allen seinen Werken waltet.

–
**Dass für uns Christinnen und Christen
hier wieder das Gesicht des Erlösers und Erbar-
mers
Jesus Christus
an Konturen gewinnt
ist kein Zufall.**

Gott als Mensch unter Menschen.
Gott selbst, der – was sich im Gesicht Christi spiegelt -
Gott, der sich den Mächten und Gewalten dieser
Schöpfung ausliefert –
so, wie wir selbst ihnen ausgeliefert sind.

Gott, der sich dabei
(wie Bonhoeffer steil formulieren kann:)
sogar „ ... aus dieser Welt herausdrängen [läßt]
ans Kreuz;

**Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt
und gerade nur so
ist er bei uns und hilft uns.“**

(andere Facette von „Allmacht“: = „Neuschöpfung“)

–
Schon im alttestamentlichen Glauben
ist es der Gesandte Gottes, der erhoffte Messias,
dessem Wirken erst
eine Vollendung und Neuschöpfung
zu verdanken sein wird.

:
Eine Zeit voller Gerechtigkeit,
in der endlich dann kein Leben mehr
auf Kosten von anderem Leben existiert.

:
„5 Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.

6 Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern ...“,
der Löwe frißt Stroh (= unbelebtes Material!)
wie es beispielsweise in der Vision aus Jesaja 11 heißt.

Gerade weil auch wir Christinnen und Christen jene Hoffnung im Herzen tragen dürfen:

die Hoffnung nämlich
**schon jetzt und heute
mit diesem Gott zu leben,**
(und er mit uns!)

dessen **Erbarmen** uns
und diese Welt am Leben hält;

und ER diese Welt und UNS auch dann noch tragen wird, wenn unser Leben, aber auch das Leben dieser Welt [vgl. die Kosmologie einmal an ihr Ende kommen, der Physik!]

gerade deshalb wissen wir,
dass es diesen **lebendigen** Gott gibt;
und nicht

irgendein Zufall unser Leben prägt.

:

„ 38 Denn ich bin gewiß,“
– schreibt Paulus –
„daß weder Tod noch Leben,
weder Engel
noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges
noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes

noch eine andere Kreatur
uns (jemals) scheiden kann
von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist,
unserm Herrn.“

Und
der letzte Schöpfungstag in Gen. 1 endet
– prophetisch visionär gemeint
– ohne Nacht im ewigen Licht.

„Wir erwarten (also) das Leben der Kommenden Welt“,
wie es im Nizänum heißt.

Amen.

Predigt von Pfr. Th. Wagner,
gehalten am Sonntag Invocavit (26.02.2012)
in St. Gallus Tettnang